

Schläge und Alien-Kabarett

Schräg und wunderbar: Im Café Kairo sorgen die grosse Béatrice Graf und Attic Ted mit seiner psychedelischen «Travesti-Show» für ein wildes Osterfest.

Es wäre nicht vermessen, sie als Grande Dame des Schlagzeugs zu bezeichnen, aber irgendwie ist sie dafür viel zu punzig: Béatrice Graf gehört hierzulande zweifelsfrei zu den wichtigsten Schlagzeuger*innen. Wenn die Genfer Musikerin an ihrem Kinderdrumset sitzt, wirken ihre Sticks wie eine selbstverständliche Erweiterung ihres Körpers. Stets locker, aber von unglaublicher Energie durchdrungen, spielt sie ihre selbst kreierten Sets, performt, singt und schreit kritische Texte und erweitert das Ganze mit einsaitigen Gitarren und anderen selbstgebauten Instrumenten. Jeder Mensch sollte sie mindestens drei Mal im Leben spielen hören, wer das noch nicht geschafft hat, begeben sich in den Keller des Kairo.

Er zieht Amerika in den Dreck

Dort spielt am Osterfest auch Grady Roper aka Attic Ted. Der texanische Mul-

tiinstrumentalist spricht von «Rockabilly», «Goth», «Travesti-Show» oder «Weirdo Alien Cabaret», um seine Auftritte zu umschreiben, und tritt bevorzugt mit selbsthergestellten, oft fratzenhaften Masken auf. Wenn Roper etwa das Stück «How Ya Gonna Keep 'em Down on the Farm?» neu interpretiert, wird das bald zum psychedelischen Spiel.

Jeder Mensch sollte Béatrice Graf mindestens dreimal im Leben spielen hören.

Der Song, der nach dem Ersten Weltkrieg in den Vereinigten Staaten populär wurde, dreht sich um Soldaten, die nicht auf ihre Familienhöfe zurückkehren wollten, nachdem sie die Vorzüge des europäischen Stadtlebens und die Pariser Luft geschnuppert hatten.



Béatrice Graf performt mit Schlagzeug und selbstgebauten Instrumenten.

Im entsprechenden Musikvideo posiert Attic Ted mit Maske und Waffen, aber auch nackt vor einem Kornfeld, hackt sich mal den Kopf und mal den Arm ab, liegt im roten Kleid in der Wiese und zieht das ländliche Amerika kräftig in den Dreck. «Should I Gonna Give Them Some of This?», fragt er mit einer Kopfstimme, die immer wieder in einen Strudel schriller Geräusche abdriftet – und hält den Rock hoch. Auch auf der

Bühne schiesst Attic Ted bevorzugt gegen alles, was konservativ ist und kreierte mit Spukgeräuschen, wummernden Gitarren und klapperndem Schlagzeug eine kleine Horrorshow.

Tabea Andres

**Café Kairo, Bern
Do., 6.4., 21 Uhr
www.cafe-kairo.ch**



Off the Record

Kolumne von Dino Dragic-Dubois

Die Clubkultur hat schwere Zeiten hinter sich: Langsam klingen die negativen Folgen der Pandemie ab, doch überlebt haben lange nicht alle – viele kämpfen im dritten Jahr noch um die Existenz. Doch schon vor Corona machten Clubs eine Durststrecke durch. Kulturjournalist*innen stellten die wiederkehrende Frage nach dem gesellschaftlichen Bedürfnis danach.

Wer sich schon über zehn Jahre in diesem Kulturfeld bewegt, kennt die Ups und Downs. So machte die «letzte Generation» Angst. Bange fragten sich viele: Wo bleibt der Nachwuchs, wenn die Jugend dem Credo «mein Körper ist ein Tempel» verfällt und Selbstoptimierung mit Fitnesswahn Trumpf ist? Wer übernimmt die Nachfolge einst legendärer Community-Veranstaltender, die müde werden und den Anschluss an die Jugend verlieren?

«Es gibt Hoffnung: Eine neue Generation tanzt wild und in schwarz gekleidet zu Musik, die schneller und härter ist als alles, was wir seit den Megaraves der 90er erlebt haben.»

Doch es gibt seit einiger Zeit wieder Grund zur Hoffnung. Die Jugend ist wieder aktivistisch und politisch wie lange nicht mehr: Klimademos, gesellschaftlich-sozialer Wandel. Damit schien auch ein für die Clubwelt unabdingbares Bedürfnis zurück, das durch den alltäglichen Kampf gegen Kapitalismus, Patriarchat, Rassismus oder Binarität bestärkt wird: Ausbrechen, Loslassen, das Gefühl nach Zugehörigkeit, Rausch und Ekstase.

Die Pandemie verstärkte dies gar: Das Social Distancing im Reallife wurde von den Sozialen Medien aufgefangen, wo eine neue Generation an «Raver*innen» virtuell heranwuchs, die positive Werte, Aktivismus und das Bedürfnis nach nächtlicher Kultur vereint. Sie tanzt wild und in schwarz gekleidet zu Musik, die schneller und härter ist als alles, was wir seit den Megaraves der 90er erlebt haben.

Die Generation Z wächst mit Begrifflichkeiten wie Awareness auf – und trifft damit auf einzelne Veranstaltungsorte, die aus Clubs Safer Spaces kreieren wollen. Klar: Dies geschieht vor allem in linksalternativen Bubbles, und auch dort gibts noch viel zu tun. Dennoch wage ich einen positiven Blick in die Zukunft.

Dino Dragic-Dubois treibt die Berner Clubszene als Booker und Mitinhaber voran, er hat etwa Radio Bollwerk und den so-so-Space mitbegründet und ist im Vorstand der Berner Clubkommission. Auch off-the-record verstärkt er das Berner Nacht- und Kulturleben.

Illu: Olivia von Wattenuyl, Blackyard

Sie singen Musik aus kriegerischen Zeiten

Der Amadeus Chor setzt sich mit dem leider aktuellen Krieg auseinander. Begleitet wird der Chor durch das junge Orchestra Arte Frizzante.



Singt den Bariton: Tiziano Martini.

Um sich dem Krieg zuzuwenden, singt der Amadeus Chor unübliche Werke. Etwa Heinrich Ignaz Franz von Bibers Orchestersuite «Battalia», ein Werk, komponiert im Jahre 1673, das alles andere als 300 Jahre alt wirkt: Hier schlagen die Musiker*innen des Orchestra Arte Frizzante mit dem Bogen auf die Instrumente, stecken für spezielle Effekte Papier zwischen die Saiten und spielen dissonante Melodien, um das Grölen betrunkenen Soldaten zu imitieren.

Neben der Orchestersuite singt der Amadeus Chor unter der Leitung von Moritz Achermann die erschütternde und herzerreisende Vertonung eines Soldatenbegräbnisses aus dem Jahr 1912. Das Stück stammt aus der Feder der genialen, leider viel zu wenig gespielten Komponistin Lili Boulanger. Zeitgleich entstanden die «Songs from A Shropshire Lad». Der Brite George Butterworth schrieb die Lieder, kurz bevor er mit 31 Jahren dem Ersten Weltkrieg zum Opfer fiel.

Britten für Barmherzigkeit

Im Zentrum des Programms steht aber Benjamin Britten «Cantata misericordium», mit Solopartien für Bariton und Tenor. Tiziano Martini singt die

Bariton- und Raphael Höhn die Tenorpassagen. Die Kantate wurde 1963 für das 100-Jahr-Jubiläum des Roten Kreuzes komponiert und dreht sich um die biblische Legende des barmherzigen Samariters.

Zum Abschluss erklingt mit der 2013 komponierten «Ode to the deserter» des Avantgarde-Komponisten Frederic Rzewski ein Aufruf zur Kriegsverweigerung. Denn es ist jetzt an der Zeit für Frieden.

Chiara Demenga

**Französische Kirche, Bern
Sa., 15.4., 19.30 Uhr und
So., 16.4., 17 Uhr
www.amadeus-chor.ch**

«Ach, ich fühl's»

Mozart und ihr heller Sopran passen einfach zusammen: Die Sopranistin Regula Mühlemann besucht mit Mozarts Arien den Meisterzyklus des Casino Bern.

Als hell, klar, lebendig und eindringlich wurde ihr Sopran schon beschrieben und so mit «perlendem Champagner» verglichen. Regula Mühlemanns Stimme und Mozarts Arien haben eigentlich all die Zeit nur aufeinander gewartet. Paminas Schmerz und Schmachten etwa, wenn sie Tamino wiederbegegnet und der Geliebte sie dann im Moment des Wiedersehens ignoriert: diesen Schmerz trägt ihr seufzendes, vielschichtiges Vibrato ergreifend in den Raum.

«Ach, ich fühl's» aus der Zauberflöte ist eine der Mozart-Arien, mit denen die Sopranistin aus dem Luzernischen das Berner Casino besucht. Zu erleben sein werden aber auch ihr «Giunse alfin il momento / Deh vieni...», das Rezitativ und die Arie der Susanna aus «Le nozze di Figaro», die «Martern aller Arten» der

Konstanze aus «Die Entführung aus dem Serail» oder «Ruhe sanft, mein holdes Leben», eine Arie der Zaide aus der gleichnamigen Oper Mozarts. Begleitet

wird sie dabei vom Kammerorchester Basel unter der Leitung von Umberto Benedetti Michelangeli.

Barbarina tat es ihr an

Regula Mühlemann gehört zu den gefragtesten Sopranistinnen ihrer Generation. Mozart begleitet die Sängerin seit Beginn ihrer Karriere. Der Wunsch, Opernsängerin zu werden, soll sie als



Im Grunde habe Mozart sie zur Oper gelockt, sagt Regula Mühlemann.

14-Jährige beim Besuch des Zürcher Opernhauses überkommen haben. Mozarts «Le nozze di Figaro» stand da auf dem Programm, Barbarina tat es ihr an. Und mit dieser Rolle debütierte sie 2008 dann auch im Luzerner Theater, 2016 brachte sie mit «Mozart Arias» ihr hochgelobtes Debütalbum heraus. An den Salzburger Festspielen im vergangenen Jahr sang sie die Pamina, 2022 verkörperte sie erstmals Susanna in «Le nozze di Figaro» in der Wiener Staatsoper.

Die Vielschichtigkeit Mozarts ist es, die die Sängerin fasziniert, wie sie immer wieder betont, und warum sie immer wieder zu ihm zurückkehrt: «Kaum ein anderer Komponist kann so lebensechte Charaktere zeichnen und sie durch Musik zum Leben erwecken.» Um Mozarts Arien lebendig zu machen, braucht es aber eben auch eine Stimme wie ihre.

Susanne Leuenberger

**Casino Bern. Fr., 14.4., 19.30 Uhr
www.meisterzyklus.ch**